

FAZ 22.12.11

Eine Powerfrau packt es an

Der CSC ist wieder da: Dank Andrea Rzehak lebt der Boxsport in Frankfurt weiter

FRANKFURT, „Wir sind Herbstmeister“, sagt Andrea Rzehak mit einem zufriedenen Lächeln. Der persönliche Einsatz und das finanzielle Engagement des mittelständischen Familienunternehmens aus Heusenstamm für den Frankfurter Boxklub CSC hat sich für den Anfang gelohnt. Die blonde Frau mit dem langen Zopf und der modischen Hornbrille, 29 Jahre alt, ehemalige Kick- und Normalboxerin, ist Firmenchefin und Boxpräsidentin. Ihr Geschäft sind Fliegengitter und Insektenschutz. Ihr Sport sind Faustkampf und Ligabetrieb. Sie ist die Mutter der neugeborenen Staffel des „Champion Sporting Club“. Die Männer im Verein hätten immer nur „drum herum geredet“. Die Powerfrau hat es angepackt: „Der CSC gehört in die Liga.“ Basta. Ihre Boxer stehen nach vier Kämpfen der Hinrunde mit drei Siegen und einem Unentschieden in der Zweiten Box-Bundesliga – völlig unerwartet – an der Tabellenspitze der Staffel I.

Die Begeisterung der 500 Zuschauer, die Leidenschaft der Boxer, der 12:11-Sieg über das Löwenteam Braunschweig am vergangenen Samstag in der Fechenheimer Fabriksporthalle ließen den Urvater des CSC, den 74 Jahre alten Horst Gauß, schwärmen. „Wie in alten Zeiten.“ Wie einst klebt Gauß als graue Eminenz immer noch 350 Plakate. In den alten Zeiten standen die drei Buchstaben noch für „Central Sporting Club“. Der CSC war die populärste Institution Sachsenhausens nach den Ebbelwoi-Lokalen. Die Matinee als Frühschoppen mit Fäusten in der Sporthalle Süd war Kult.

Der CSC erkämpfte dreimal die deutsche Meisterschaft: 1985, 1988 und 1990. Dann folgte der schleichende Niedergang: In Sachsenhausen entwurzelt,

von Querelen zerfleischt, zuletzt von einem Wetterauer Kfz-Mechaniker geführt, war ein Stück Frankfurter Sportgeschichte dem Untergang geweiht. Weil der Beste des CSC, Enad Licina, eine Vormittagsveranstaltung verschlafen hatte, zog Präsident und Mäzen Hermann Winkler im Zorn den CSC aus der zweiten Liga zurück. Das war am 17. März 2002. Zum Jahresende 2006 wurde der Traditionsclub, gegründet 1964, für immer und ewig aus dem Vereinsregister gestrichen. Und welch eine Ironie: Die Schlafmütze, die das Ende des Central



Andrea Rzehak

Foto: Arecht

Sporting Club eingeleitet hatte, hat es bei den Profis weit gebracht. Licina boxt am 4. Februar 2012 in der Ballsporthalle um die Weltmeisterschaft im Cruisergewicht.

Aus dem sozialen Engagement „Boxen mit Kids“, eine Initiative der Sportjugend Frankfurt unter der Trainingsanleitung von Gauß und Rzehak, entstand der neue CSC. Der Trick, „Central“ durch „Champion“ zu ersetzen, machte das alte Markenkürzel CSC möglich. Der Zweck der Neugründung 2009: Wettkämpfe, ohne Integrations- und Jugendarbeit mit Boxhandschuhen zu vernachlässigen. Bundeskanzlerin Angela Merkel würdigte vergangenen Sommer mit ihrem Besuch in einer der Jugend-Trainingsstätten, im „Kuckucksnest“, das vorbildliche Projekt. Da war die Ligateilnahme bereits beschlossene Sache. Andrea Rzehak bat ihren Vater, einen alten CSC-Fan und Boxexperten, Ligamanager zu werden. Vornehmlich Boxer aus hessischen Vereinen sollten es sein. Wegen der Identifikation. Jürgen Rzehak verpflichtete natürlich die CSC-Talente Leon Bunn und Yasmine Zitoun. Zudem wurden Hafid Bouji aus Darmstadt, Yildiz DüNDAR aus Rüsselsheim, André Stoika aus Limburg und Mario Jassmann aus Korbach, dessen Vater Reinhard und Onkel Manfred deutsche Meister waren, engagiert.

Andrea Rzehak sitzt in ihrem Tagungsraum in einem schmucklosen Bürohaus in der Heusenstammer Industriestraße. Die ISR (Insektenschutz Rzehak) ist der einzige Mieter. Die übrigen Etagen stehen leer. Die Halle im Hof, wo die Fliegengitter gelagert werden, hat sie gekauft. Andrea Rzehak sieht müde aus und entschuldigt sich für die Unordnung. Vor und nach einem Kampfwochenende

bleibt die Firmenarbeit liegen. Sie ist morgens um vier Uhr aufgestanden und erst nachts um drei Uhr ins Bett gekommen. Aber der 23-Stunden-Tag hat etwas gebracht. Nicht nur den sportlichen Erfolg, sondern auch Publikumsinteresse. „Wir haben die meisten Zuschauer“, sagt sie ein bisschen stolz. 500 Besucher sind im olympischen Boxen, wie das Amateurboxen heute offiziell heißt, eine Seltenheit. Bei den Endkämpfen der deutschen Meisterschaften zwei Wochen zuvor in Leipzig waren es nicht mehr.

So ein Kampftag kostet nicht nur viel Kraft, sondern natürlich auch viel Geld. Bis zu 8000 Euro fallen an Kosten an. Die ISR steht allein dafür gerade. Es gibt keinen Sponsor. Auch olympische Boxer verlangen Börsen. Was übrig bleibt von den Einnahmen – wenn überhaupt –, geht beim nächsten Auswärtsstart wieder drauf. Der Samstagabend sei der bessere Termin als der traditionelle Sonntagmorgen. Andrea Rzehak sagt: „Samstags abends gehen die jungen Leute aus, erst zum Boxen, dann in die Disco. Sonntagmorgens schlafen sie aus.“ Außerdem seien die Ligagebühren für Sonntag mit 1200 Euro doppelt so hoch wie am Samstag. Zudem muss das Kampfgericht bei Sonntagsveranstaltungen vorher übernachten. „Wir müssen auf jeden Cent schauen.“ Andrea Rzehak sagt, sie sei vielleicht „ein bisschen blauäugig“ gewesen. Aber sie hat es angefangen und wird es durchziehen, „von Kampf zu Kampf“. Dann steht Andrea Rzehak auf und fährt trotz aller Müdigkeit zum Training nach Frankfurt. Dreimal in der Woche trainiert sie im Gallusviertel den Nachwuchs. Die Frau seufzt, wo Männer prahlen würden: „Ich bin beim CSC alles.“

HARTMUT SCHERZER